

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tötlich, spühlen, Zierrat, Satyre, Sylvester, Elephant, Adjutant, auch aus der geschickten Gegenüberstellung von Referenz und Reverenz, Märe und Mähre, Bernerverein und Berner Verein, kaltstellen und kalt stellen, deutschschweizerisch und deutsch-schweizerisch, scheinbar und anscheinend usw. Ein geschickter Merkspruch für die Unterscheidung zweier oft verwechselter Formen lautet: Erbarme dich unser und unserer Kinder. Die krankhafte Vorliebe für den Wesfall der Apposition wird bekämpft. In vergnüglichen Übungen lernt der Schüler seinen Wortschatz erweitern, Wiederholungen vermeiden, aus der Mundart in die Schriftsprache, aus einer ungepflegten schriftdeutschen Umgangssprache in gutes Deutsch übersetzen, die Wörter richtig stellen, schwerfällige Wendungen erleichtern, falsche Bilder erkennen.

Der letzte Drittel des Buches beschäftigt sich also mit dem Stil im Sinne der zweiten unserer einleitenden Fragen. Was neben dem Untertitel „Kleine Grammatik“ des vorangehenden Abschnitts noch „Stillehre der Wortarten“ bedeutet, bleibt unklar.

Der Verfasser ist (noch) nicht Mitglied unseres Sprachvereins, aber unser Gesinnungsgenosse, und man fühlt sich manchmal an unsern „Sprachspiegel“ erinnert, sowohl im Grundsätzlichen, etwa in der Stellung zum Fremdwort, wie in Einzelheiten: dem Kampf gegen Modewörter wie Sektor, Faktor, gegen das falsche „einem“ statt „einen“, die Namen-

schreibung auf —y u. dgl. An einigen Stellen kann man wohl anderer Ansicht sein. Ist es wirklich „geziert“, wenn man im Deutschen die Mehrzahl italienischer Wörter italienisch bildet und nicht von Solos und Tempos spricht, sondern von Soli und Tempi? Gewiß läßt sich „interessant“ oft ersetzen, manchmal aber ist es doch mehr als ein „Mode- und Bequemlichkeitswort“, das „heutzutage der unbegabteste Rechtschreibeschüler“ richtig schreibe; man kann es sogar bei Gymnasiasten gelegentlich mit zwei r oder ohne das erste e finden. Auch sind dem Verfasser einige Versehen unterlaufen: er spricht von Zahlen, wenn er Ziffern meint. Daß die Mundart den Wesfall „überhaupt nicht“ kenne, ist übertrieben: Mis Vatters Brüeder, 's Herr Pfarrers. Auch hat sie nicht nur „eine einzige Form der Vergangenheit“, sondern neben dem Perfekt auch das Plusquamperfekt: I ha scho gschlofe gha. Aus Versehen sagt er einmal „Präposition“ statt „Pronomen“, was für nicht sattelfeste Leser verwirrend ist. Tragikomisch wirkt der Druckfehler, wo einmal „Druckfehler“ steht statt „Denkfehler“. Auch sonst wäre für eine zweite Auflage noch einiges zu verbessern; doch kann das Buch auch so Lehrern und „Selbstlernern“ (wie Goethe die „Autodidakten“ einmal nennt) empfohlen werden, wenn ihnen das von v. Greyerz zu lang und das von Lang zu kurz ist. Es ist gar nicht trocken, sondern recht munter geschrieben.

Briefkasten

F. R., B. Wenn Duden zwar schreibt „Vierjahresplan“, aber „Fünftagesieber“,

ist das natürlich ein Widerspruch. (Übrigens steht der „Vierjahresplan“ nicht

mehr im neunten, dem 13. Duden, wohl aber schon in früheren Ausgaben das „Sechstagerennen“.) Aber solche Widersprüche gibt es nun einmal im Gebrauch der Sprache (wie im übrigen Leben); denn sie ist Menschenwerk. Das soll uns nicht hindern, der Sache logisch zu Leibe zu gehen. Die beste Form ist doch wohl „Vierjahreplan“, also mit dem Bestimmungswort in der Mehrzahl. Solche Formen auf =e sind freilich nicht gerade häufig und meistens neuere Schöpfungen; wir haben immerhin neben dem Fünftagefieber, dem Sechstagerennen und der Fünftagewoche auch noch die Viermächtekonferenz, die Städteordnung, das Stadtheater, den Städtegründer, den Leuteschinder und den Armeleutegeruch. In „Tagebuch, Tagelohn, Tagereise, Tageblatt“, scheint ebenfalls ein Mehrzahl=e zu stecken, hat aber keinen Sinn; denn eine Tagereise ist die Reise eines Tages. Dieses =e ist nur ein stehengebliebener Rest einer alten Einzahlendung. Gerade in den mit „Jahr“ und „Tag“ zusammengesetzten Wörtern ist der Wesfall der Einzahl häufiger: Jahresbericht, =einkommen, =tag, =wende, =versammlung, =zahl. Aber es handelt sich dabei auch immer um eine Einzahl. Und doch gibt es auch einige Wörter, wo der Sinn die Mehrzahl verlangt und trotzdem der Wesfall der Einzahl steht — oder zu stehen scheint: Der Kreis der Freunde besteht aus einer Mehrzahl von Freunden und heißt trotzdem Freundeskreis; der Tag der drei Könige ist der Dreikönigstag; ein Paar Zwillinge bilden ein Zwillingespaar; der Verkehr der Schiffe bildet den Schiffsverkehr, und zu einem Diebsgesindel gehören mehrere Diebe. Aber wie das =e in „Tagereise“ nicht die Mehrzahlendung ist, ist das =s in „Dreikönigstag“ nicht die

Wesfallendung, sondern nur das sogenannte Binde-s, das wir auch in zusammengesetzten weiblichen Wörtern haben, während es in einfachen nicht vorkommt: „Arbeitslust, Liebesbrief, Geburtstag“. Dieses Binde-s ist freilich entstanden aus dem Wesfall=s von Wörtern, wo es berechtigt war: „Freundesplicht, Königschloß, Diebsbeute“.

Es herrscht also in der Zusammensetzung eine große Verwirrung, und gegen den Sprachgebrauch hat die Logik einen schweren Stand. Aus Rindfleisch macht man Rinds- oder Rinderbraten. Es gibt Kalbfleisch, aber auch Schweinefleisch, Werkzeug, aber auch Handwerkszeug. Der Augapfel wird geschützt durch das Augenlid. Für die Augenbraue sagte man früher nur Augbraue. Neben zeitlichen Unterschieden gibt es auch landschaftliche. Manchmal dienen die verschiedenen Formen zur Unterscheidung der Bedeutungen: „Landmann“ und „Landsmann“.

Müssen wir also den „Vierjahreplan“ schlucken, weil er im Duden steht? Im Duden steht er nicht, weil er besser wäre als der „Vierjahreplan“, sondern nur gebräuchlicher. Und unmittelbar nach dem Zahlwort „vier“ wirkt die Einzahlendung =es erst recht widersinnig, und da in den meisten der mit „Jahres-“ zusammengesetzten Wörter das =es als Wesfallendung berechtigt ist (die Jahreszeit ist eine Zeit des Jahres), fällt es uns schwer, hier das =es als bloßen Bindelaut aufzufassen. Daneben aber klingt „Vierjahreplan“ etwas steif, pedantisch richtig. Also: „Vierjahreplan“ wäre richtiger, „Vierjahresplan“ ist gebräuchlicher. Man kann es immerhin noch dem einzelnen überlassen, ob er es für lohnend halten wolle, den vor- (aber doch nicht allein-) herrschenden Sprachgebrauch zu bekämpfen.

Bei „Entwurf“ steht das Bestimmungs-
wort offenbar im Wesfallverhältnis zum
Grundwort: der Entwurf eines Gesetzes
ist ein Gesetzesentwurf, der eines Be-
schlusses ein Beschlussesentwurf.

H. M., J. Sie haben durchaus recht:
Hundert Jahre Bundesverfassung „be-
deutet“ keinen Markstein, aber sie „be-
deuten“ einen. Hundert Jahre sind hun-
dert einzelne Jahre und verlangen
deshalb in der Aussage die Mehrzahl;
ein Jahrhundert ist die Gesamtheit
der hundert Jahre zur Einheit zu-
sammengefaßt, verlangt also die Einzahl,
also „bedeutet“. Nun kommt es freilich
vor, daß auch nach mehreren Satzgegen-
ständen die Aussage in der Einzahl steht:
Gleich und gleich gesellt sich gern; Alt
und jung freute sich; Salz und Brot
macht Wangen rot usw. Aber auch in
diesen Fällen bilden die Gegenstände eine
Einheit; darum darf die Einzahl des

Zeitworts stehen. Dagegen würde man
nicht sagen: Sonne und Mond leuchtet,
Kaze und Hund ist Haustiere; denn
diese Gegenstände sollen unterschieden
werden, auch wenn man von ihnen das-
selbe ausagt. Es kann aber auch auf
die Stellung ankommen. Goethe konnte
sagen: „An der Seite stand ein Tisch,
ein Sessel, mehrere Stühle“; er hätte
aber ebensowohl sagen können „standen“
und hätte sicher nicht gesagt: „Ein Tisch,
ein Sessel, mehrere Stühle stand auf der
einen Seite.“ Wenn der Verfasser meinte,
nach der Mehrzahl dürfe manchmal auch
die Einzahl stehen, liegt vielleicht eine
Verwechslung vor mit der Regel, daß
nach der Einzahl manchmal auch die
Mehrzahl stehen könne, nämlich nach
Sammelnamen wie Menge, Anzahl,
Reihe. Von diesen Fällen war in Heft
3/1949 die Rede.

Zur Erheiterung

(Aus dem „Nebelspalter“)

Unser Kochlehrling

war eines Tages dabei, ein Roastbeef zu
spicken. Diese Arbeit verrichtete er bei
offenem Küchenfenster; da spazierten zwei
Engländerinnen vorbei, welche wohl über
etwas Auskunft wünschten. So fragten
sie den Burschen: „Do you speak Eng-
lish?“ Worauf er zur Antwort gab: „Je
spick roastbeef, Madame!“ ...

Berechtigte Frage.

Eine junge Mutter erkundigt sich beim
Erstklasslehrer, wie er mit ihrem Maxli
zufrieden sei.

„Ganz ordli“, erklärt der Lehrer, „wenn
er nur ned so wüescht tät rede!“ Darauf
die Mutter in ehrlicher Entrüstung: „Es
nimmt mi glich wunder, wo de cheibe
Lusbueb das verfluechti Flueche här häd!“

Mitteilungen

Des Inhaltsverzeichnisses wegen muß diesmal die „Schärfung des Sprach-
gefühls“ ausfallen.

Die Hefte 4—7/1950 bringen den fesselnden Vortrag von Herrn Prof. Dr.
Merian-Genast über „Goethes Sprache in ihrer Entwicklung“.